

"Panzerschreck" und "Panzerfaust" : die beiden neuen deutschen Nahkampfmittel

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **19 (1943-1944)**

Heft 50

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Luftraumverletzungen des schweizerischen Gebietes im letzten Weltkrieg

Es gehört wohl zur größten Tragik unserer Geschichte, daß der gleiche Menschengestalt, der das Flugzeug ersann, um es für hohe und edle Zwecke in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen, es in das grauenhafteste Mordinstrument umzuwandeln wußte. Der Kampf in den Lüften gab bereits dem Weltkrieg von 1914 bis 1918 ein ganz neues Gepräge und trug besonders zu dessen Furchtbarkeit bei.

Im Wunsche, den Gegner zu überflügeln, wurden die Leistungen der Luftfahrzeuge von Tag zu Tag gesteigert. Der Wille, den Feind mit neuen Mitteln zu vernichten, spannte alle Kräfte in den Dienst der Flugzeugkonstruktion.

Der Luftkrieg von damals bewegte sich hauptsächlich über den Schlachtfeldern, stieß jedoch auch weit in die sonst von Kämpfen verschonte Heimat der Kriegführenden vor, um dort Schrecken und Verwüstung anzurichten, so nach England, Frankreich und Südwestdeutschland. Die Hauptstädte, wie London, Paris, Bukarest, wurden von den starren Zeppelinluftschiffen der Deutschen heimgesucht, während die beweglichen Flugzeuge der Franzosen, Engländer und Amerikaner besonders zur Erkundung feindlicher Stellungen gute Dienste leisteten.

Angesichts dieser Lage stellte sich der Bundesrat von Anfang an auf den Standpunkt, daß wir unsere Souveränitätsrechte auch auf den Luftraum über unsern Boden auszuüben berechtigt und gewillt seien und daß daher das Ueberfliegen des schweizerischen Territoriums als eine Neutralitätsverletzung behandelt werden müsse.

In diesem Sinne hatte der Bundesrat durch die schweizerischen Gesandten die Regierungen der sechs Großmächte schon anfangs 1914 verständigt und die Eidgenössische Armee angewiesen, daß das Eindringen von Luftfahrzeugen jeder Art vom Auslande her in unsern Luftraum vorkommendenfalls mit allen Mitteln zu verhindern sei.

Trotz diesen Maßnahmen sind eine

Reihe von Verletzungen unseres Gebietes, insbesondere des Luftraumes und Beschädigungen schweizerischen Eigentums durch Bombenabwürfe aus der Luft vorgekommen, wohl zumeist nicht in böswiliger Absicht, sondern aus mangelnder Kenntnis der Grenzen oder weil die betreffenden Flieger, besonders bei unsichtigem Wetter, die Orientierung im Luftraum vollständig verloren hatten.

Welchen Umfang die Neutralitäts- bzw. Luftraumverletzungen trotz dem damals erst in Entwicklung begriffenen Flugwesens schon im letzten Weltkrieg angenommen haben, mögen folgende Zahlen, die dem Bericht von General U. Wille an die Bundesversammlung über den Aktivdienst von 1914/18, entnommen sind und manchen Leser vielleicht in Staunen setzen werden, aufzeigen:

Fälle von Grenzverletzungen in den Jahren:	
1914	13
1915	71
1916	96
1917	313
1918	511
Total	1004

Davon entfallen zu Lasten von:

Amerika	7
England	2
Frankreich	357
Italien	128
Entente (Staat unbekannt)	4
Entente total	498
Deutschland	238
Oesterreich	22
Zentralmächte total	260
Unbekannt total	246
Davon waren nicht weniger als	808

Flieger-Grenzverletzungen.

Die leichten Fälle wurden in der Regel durch die beiderseitigen Grenzorgane erledigt, bedeutendere durch Beschwerde bei den in Bern akkreditierten fremden Militärattachés, ganz schwere auf diplomatischem Wege.

In welchem Ausmaß Luftraumverletzungen und Ueberfliegungen im heutigen Völkerringen angewachsen sind, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben und betont zu werden. Neben den amtlichen Presse- und Radiomeldungen künden es in letzter Zeit in vermehrtem Maß die Sirenen oder das fremde Motorengeräusch selbst an.

Als neutrales Land ist es unsere Pflicht, den Luftraum zu sperren, Einflüge zu verbieten und uns ihnen mit allen Mitteln zu widersetzen, um die Unverletzlichkeit unseres Luftraumes, als Teil unseres Staatsgebietes, sicherzustellen. Der Grundsatz, daß sich die Hoheit des Staates auch auf den Luftraum über seinem Gebiete ausdehnt, ist für unsere Neutralität lebenswichtig. Logisch läßt er sich damit begründen, daß die Luft ein integrierendes, mit dem Erdboden untrennbar verbundenes Lebelement bildet. Würde sie gemäß der Luftfreiheitstheorie als selbständiges Element behandelt, mit freiem Durchflugsrecht für die Kriegführenden, so würde zwangsläufig aus dem neutralen Luftraum Kriegsgebiet. Luftgefechte wären unvermeidlich, ungewollte Beschädigungen, Bombardierungen, Landungen bald an der Tagesordnung. Endlich gäben eventuelle wichtige Transitwege des feindlichen Güterverkehrs lockende Angriffsziele. Kurz, das Gebiet des Neutralen wäre den Kriegführenden weit geöffnet und die Gefahr enorm, daß diese früher oder später auch den Landkrieg dorthin tragen würden.

Indessen müssen wir uns jedoch stets bewußt sein, daß mit der Steigerung der gegenwärtigen Luftoffensiven und mit der Möglichkeit eines allfälligen Näherrückens der Flugplätze und Kampfplätze an die Schweiz sich auch die Gefahr steigert, daß schweizerischer Luftraum Kriegsgebiet werden und unser neutrales Land in engsten Kontakt mit den Kriegsgeschehen gebracht werden kann.

Oblt. O. Schönmann.

«Panzerschreck» und «Panzerfaust» Die beiden neuen deutschen Nahkampfmittel

Bei den Abschüssen feindlicher Panzer sind neben den Abschüssen durch die schweren Waffen und die deutschen Panzer vor allem die neu entwickelten Panzernahbekämpfungswaffen beteiligt, die unter dem Namen «Panzerschreck» und «Panzerfaust» bei der kämpfenden Truppe eingeführt wurden. Die Bedeutung dieser Waffen liegt einmal in der großen Durchschlagskraft, zum andern aber in der

denkbar einfachen Produktion. Da normalerweise die Panzerung eines Panzers nicht beliebig stark ausgeführt werden kann, weil darunter die Geschwindigkeit leiden würde, sind die bisher üblichen Panzerungsstärken sowohl für die «Panzerfaust» als auch für den «Panzerschreck» keine Hindernisse. Sie durchschlagen — wie man sich in einer Heeresversuchsanstalt für Panzerfahrzeuge bei einer Vorführung selbst

überzeugen konnte — alle Panzerstärken. Auf Weisung von Reichsminister Speer werden «Panzerschreck» und «Panzerfaust» in umfangreicher Massenproduktion hergestellt. Die Waffe ist größenmäßig etwas umfangreicher als ein Gewehr, dafür aber kaum schwerer. Sie wird von einem Manne bedient, der die Waffe auch bequem bei sich führt und sie ähnlich wie das Gewehr einsetzt. Das in der Waffe ver-



1—4: Der «Panzerschreck» kann bequem von einem Manne gehandhabt werden, der aus diesem Rohr wie aus dem Gewehr ein Geschöß abschießt, das auf dem Raketenprinzip beruht und über eine große Durchschlagskraft verfügt. Das Geschöß wird durch einen Knopfdruck elektrisch ausgelöst. Starke Panzerplatten werden von ihm durchschlagen. Trotz dieser Durchschlagskraft arbeitet die Waffe vollkommen rückstoßfrei. Ein großer Vorteil ist ihr leichtes Gewicht, so daß sie von einem Mann transportiert werden kann, der in der Lage ist, damit jederzeit das Feuer zu eröffnen.

5 und 6: Die «Panzerfaust» ist eine Infanteriewaffe, die ebenfalls von einem Manne bedient werden kann. Bei ihr ist Waffe und Munition in einem Stück vereinigt. Auf kürzeste Entfernung wird das Geschöß, das wie eine kleine Fliegerbombe aussieht, gegen Panzer geschleudert. Es handelt sich hier sozusagen um eine geschossene Haßladung. Mit der «Panzerfaust» können über 100 mm dicke Panzerplatten glatt durchschlagen werden.

wendete Geschloß ist von besonderer Art und setzt sich aus einem neuartigen, hochentwickelten Sprengstoff zusammen, der die Panzerung mit einer rasenden Stichflamme durchschlägt. Die Panzer beginnen zu brennen, die im Innern aufgestapelte Munition kommt zur Explosion, so daß an eine Rettung des Panzers kaum zu denken ist. Ebenso unkompliziert in der Herstellung ist die «Panzerfaust», deren Durchschlagskraft die gleiche Wirkung erzielt und

die ebenfalls von einem Mann bedient wird. Es ist also möglich, mit diesen Waffen alle bis jetzt bestehenden Panzerungen zu durchschlagen, sobald sich die Panzer in der sehr achtbaren Reichweite dieser Waffen befinden. Das Ueberraschende ist dabei, daß aus einer einfachen Handfeuerwaffe eine Granate wie beim «Panzerschreck» verschossen wird, ohne daß dazu ein großer Bedienungsaufwand notwendig wäre. Als ergänzende Panzernahme-

kämpfungswaffe muß auch der ferngesteuerte «Goliath» genannt werden, der sich ebenso im Einsatz gegen Panzer wie gegen Bunker und ähnliche Stellungen bewährt hat. Ein Kommandeur aus dem Osten bezeichnete in einem Gespräch die neuen deutschen Panzerabwehrwaffen der Infanterie als eine der bedeutsamsten deutschen Waffenerfindungen der letzten Zeit, die durchaus geeignet wären, dem Panzerkrieg eine neue Wendung zu geben.

Man merkt es wieder...

Es leuchtet dir von allen Plakatsäulen entgegen, folglich wirst du es glauben müssen: Man merkt es wieder, Bier ist etwas Gutes. Man war eine Zeiðlang genötigt, das Bier dünner zu brauen, nun ist es wieder besser. Sorgen haben diese Bierbrauer! Und Sorgen haben wir! Darum gekämpft, daß das Bier wieder besser wird. Welch heroische Leistung, welcher Fortschritt! Die Schweiz ist gereift, das Bier ist wieder etwas Gutes. Man merkt es wieder...

Wie sagst du? Man merkt noch verschiedenes mehr, was man für längere oder kürzere Zeit vergessen? Da hast du recht. Man merkt zum Beispiel wieder, wie arbeitsam so ein Pferd ist. Man spannt es vor den Wagen und es zieht, tragt vom Morgen bis in den Abend hinein. Man ist wieder auf das Pferd angewiesen, die Motoren, die ein Mehrfaches seiner Kraft leisteten, stehen still und verrotten. Weil man kein Benzin hat, dafür aber Hafer für die Pferde. Welch ein Segen liegt auf der Landwirtschaft, die den Hafer pflanzt, auf der Selbstversorgung, die vom Import unabhängig macht. Man merkt es wieder, der Bauer ist nicht nur der Mann, der nach Landwirtschaft riecht, er ist derjenige, der das Volk ernähren hilft mit seiner Hände Arbeit.

Er vermag diese vermehrte Arbeit nicht allein zu bewältigen, man bietet dich auf in den Landdienst, zum Arbeitseinsatz, zur Anbauschlacht. Erst stemmst du dich dagegen, dann findest du dich damit ab. Du reisest hinaus, vorbei an blühenden Wiesen und goldgelben Kornfeldern. Flach und vertraut liegt das Land, Bienen summen über den Blüten und Blumen, ausgiebig warm brennt die Sonne vom Himmel, aber das plagt dich hier nicht wie auf den Asphaltstraßen der Stadt. Hier würdest du sie hundertmal vermissen, hier gehört sie hin, zählt untrennbar zum goldenen, fruchtschwangeren Sommer. Ein sonderbares Gefühl übermann dich, du empfindest unwiderstehliches Verlangen, dich mitten hinein in die Wiese zu legen. Es ist beinahe eine Offenbarung, die dir zeigt, wie sehr du mit diesem Land verbunden und wie sehr dich die Stille der reinen Natur von viel Sorge und Kummer erlöst. Längst hast du das im Getriebe des Alltags vergessen. Man merkt es wieder...

Wie gesagt, tot stehen Auto und Motorrad in der Garage. Ein Ueberblick über die Finanzen zeigt außerdem, daß es nicht einmal für die SBB reicht. Holt man eben das alte Velo hervor. Ein wenig Oel für die Lager liegt noch irgendwo herum, die Pneus halten noch leidlich, mit der eigenen Füße Kraft trollt man sich durchs Land. Gib

es etwas Schöneres als solch einen Sommernorgen auf dem Rad? Kein Motorenlärm, kein Benzingestank, man ist nicht mehr Robot, man ist Mensch und entdeckt darin neue Befriedigung. Wie vielgestaltig ist die Heimat! Welch ein Unterschied zwischen Ostschweiz und Tessin, Graubünden und Welschland! Früher, da hat man Kilometer gefressen, die Augen hingen gebannt am Tachometer, jetzt schweiften sie durch die Gegend. Müde legt man sich am Abend am Seeufer nieder, es ist wohlige Müdigkeit, durchaus befriedigend. Großer Gott, so schön ist die Welt! Man merkt es wieder...!

Schön ist die Welt, sagst du? Und gedenkst nicht der leibhaftigen Hölle, in die sich diese Welt verwandelt? Gedenkst nicht der ausradierten Städte, der verwüsteten Felder, über die der Kriegswahnsinn gerast? Wohin hat den Menschen sein Machtdurst geführt? Geradewegs in die Hölle hinein, ohne Umwege. Du sagst, schön ist die Welt, weil es dir gut geht und gedenkst nicht der ausgebombten Menschheit, der zu tausenden verhungerten Kinder. Du schaust wohl gelegentlich in die Zeitung und konstatiert lakonisch, daß der Krieg immer wahnsinniger wird. Was deine Brüder und Schwestern in den betroffenen Ländern aber daran zu leiden haben, daran wagst du kaum zu denken, du hüttest dich davor, dir das zu überlegen, weil dich dabei das kalte Grauen erfaßt.

Sie entjuden ganze Länder, treiben Millionen Menschen in bitterstes Elend. Ist das noch Menschlichkeit? Oder ist das wenigstens noch Kriegsrecht? Oder sind es doch zum mindesten noch Folgen und Begleiterscheinungen einer großen, gewaltigen Wende? O nein! Nicht einmal das. Es ist ganz einfach unfafbarer Wahnsinn. Sieg und Triumph des Hasses. Und was tust du dagegen? Du, der du doch auch dem Menschengeschlechte angehörst, folglich an der Verantwortung mitträgst? Du empörst dich, du fassst es nicht, aber du schweigst. Bist du zum Schweigen verurteilt, um die Neutralität zu wahren?

Ein Lichtblick: Der Zürcher Kantonsrat, die schweizerischen Kirchenbehörden und das Rote Kreuz haben öffentlich protestiert, haben wenigstens den Mut aufgebracht, dem Massenmord nicht wortlos zuzusehen. Der schwedische König hat seiner Entrüstung öffentlich Ausdruck gegeben. Sonst aber schweigt die neutrale Welt. Klein und verzagt ist das menschliche Herz. Man merkt es wieder...

Sie haben Kirchen geschändet und Gläubige um ihres Glaubens willen gefoltert und ermordet. Haben Gott entthront und

die Gottlosenbewegung ins Leben gerufen, Altäre in Munitionslager verwandelt. Nun erhebt im Dunkeln noch, aber doch motend, wie die Glut im Kohlenkessel, die neue Bewegung der Religion, das neue Gottsuchen. Ganze Völker kehren in ihre Kirchen zurück und beten, beten zu Gott, den sie für abgetan und erledigt erklärten. Es erwacht die starke Sehnsucht nach dem Helfer in der Not. Selbst große Staatsführer, die allein auf sich und die eigene Macht abgestellt, führen heute Gott im Munde, weil — ja, weil das Chaos nicht mehr abzusehen ist und sie die Geister, die sie riefen, nicht mehr los werden. Weil die Lehre von der göttlichen Liebe mit Schmerzen vermißt wird. Ein Fingerzeig. Man merkt es wieder...

Bist du nicht selbst der Ueberzeugung, daß auch unsere Heimat gelegentlich für den Umsturz reif sei? Bist du nicht mitgehampelt an Fackelzügen und Parteitagen? Hast du nicht dem Internationalismus das Wort geredet und auf fremde Ideale gepocht? Hast du, lieber Schweizer, nicht bald auf die eine, bald auf die andere Seite geschworen? Dich bereit erklärt, jene Ideen für dich anzunehmen? Reden da nicht die Landesverratsprozesse ein bedredtes Zeugnis?

Wo sind sie heute, jene Versprechungen und Ideale? Im Staub, im Kot. Und du, Schweizer, greifst wieder zu deinem Fähnlein mit dem weißen Kreuz im roten Feld, du hältst es wieder hoch, dein altes Banner, steckst es zuoberst aufs Hausdach und läßt es dir nicht entreißen. Du hältst dein Fähnlein in Ehren.

Gelt, es ist doch so: Man merkt es wieder!
wy.

Bücher,

die uns interessieren

Der Verlag Hallwag, Bern, übergibt der Oeffentlichkeit unter dem Titel «Die Berge warten» den aufschlußreichen und spannenden Erlebnisbericht Theodor Brochs, des letzten Bürgermeisters von Narvik. Broch ergänzt in hervorragender Weise die bisher erschienene Literatur über das besetzte Norwegen. Mit ruhiger Sachlichkeit schildert er die Kämpfe um: die ihm anvertraute Stadt Narvik, das tragische Schicksal ihrer Einwohner und seine dramatische Flucht in die Freiheit. Ein Buch, das man mit stärkster Anteilnahme liest. — Der Europa-Verlag, Zürich, legt aus der Feder von Y. von Tersch den Roman «Auf was wartet ihr noch!» vor, in dem der Verfasser rücksichtslos und leidenschaftlich Partei nehmend mitten hinein in das drängende